

Geobotanisches Institut : Rückblick und Ausblick

Objekttyp: **AssociationNews**

Zeitschrift: **Bericht über das Geobotanische Forschungsinstitut Rübel in Zürich**

Band (Jahr): - **(1957)**

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

GEBOTANISCHES INSTITUT

RÜCKBLICK UND AUSBLICK

Von Eduard RÜBEL

Es sind jetzt 40 Jahre her, seit ich die Geobotanische Stiftung errichtete¹. Vorangestellt hatte ich den Satz von Walter RATHENAU: „Der Sinn aller Erdenwirtschaft ist die Erzeugung idealer Werte. Deshalb ist das Opfer materieller Güter, das sie erfordern, nicht Verbrauchsaufwand, sondern endgültige Erfüllung der Bestimmung.“ Ich fuhr dann fort: „Ich gedachte, in meinem Testamente vorzusorgen, dass meine botanische Bibliothek, meine geobotanische Instrumentensammlung, mein Herbar usw., kurz alles, was ich der botanischen Forschung Dienstliches zusammengebracht habe, der geobotanischen Wissenschaft erhalten bleibe und stets der Erkenntnis der Natur diene durch Förderung der wissenschaftlichen Forschung. Den Sitz des Institutes widme ich meinem geliebten Zürich. Das Institut soll der reinen Forschung dienen. Die Wissenschaft ist sich Selbstzweck; sie hat die menschliche Erkenntnis zu fördern, unbekümmert darum, ob sofort ihre nützliche Anwendung möglich ist. Diese stellt sich von selbst ein. Der Erfinder des Mikroskops dachte nicht daran, dass seine Studien den Bau des Panamakanales erst ausführbar machen würden durch die Möglichkeit des Erkennens von Krankheitserregern, und der Forscher über Katalyse und Kontaktsubstanzen sah nicht voraus, dass er unsere ganze Landwirtschaft vom Chilisalpeter unabhängig machen würde. Die Geobotanik als reine Forschung betrieben, wird sicherlich doch die grössten nützlichen Einwirkungen haben auf Forst- und Landwirtschaft im allgemeinen, aber auch auf andere Wissensgebiete, besonders geographische wie Volkskunde, Tiergeographie und -ökologie, Bodenkunde, Klimakunde, Wirtschaftsgeographie, Geologie usw.“

Diese Ausführungen gelten heute noch wie damals und die ausgedrückten Aussichten haben sich schon bewahrheitet. Richtig blieb auch das folgende: „Ich glaube nun aber der Wissenschaft besser dienen zu können, wenn ich das Institut schon jetzt (1918) auf eine breitere gemeinnützige Grundlage stelle und die entsprechende Form der Stiftung wähle.“

¹ Die Stiftung wurde am 7. November 1918 öffentlich beurkundet, am 18. November 1918 ins Handelsregister eingetragen und darauf dem Regierungsrat des Kantons Zürich als Aufsichtsbehörde unterstellt. Als Vorstand (Kuratorium) amtierten von der Gründung an der Stifter als Präsident, seine Frau Anna RÜBEL-BLASS, Prof. Dr. Carl SCHRÖTER und P. D. Dr. Heinrich BROCKMANN-JEROSCH.

Dazwischen stehen einige zeitbedingte Sätze, die damals durchaus richtig waren, die aber durch die Entwicklung überholt sind:

„Daneben sollte das Ganze aber doch meinen Nachkommen, soweit sie sich meinem Fache widmen, stets zugänglich bleiben.“ Die damals noch kleinen, teils ungeborenen Kinder haben sich anderen Berufen zugewandt. Spätere Generationen werden, wenn sie tüchtige, geeignete Glieder in diesem speziellen Beruf hervorbringen, im allgemeinen Wettbewerb darin schon ankommen. Geändert haben sich auch die Zeiten für die folgenden Ausführungen: „Einer Hochschule will ich diese nicht angliedern, da wir in Zürich zwei Hochschulen haben und die Mitglieder beider gleichberechtigt sein sollen, und besonders deshalb nicht, damit Privatgelehrte und überhaupt Geobotaniker, die nicht den Hochschulen als Dozenten oder Studenten angehören, voll- und gleichberechtigt seien; im Gegenteil sollen sie eher bevorzugt werden, da ihnen kein anderes Institut zur Verfügung steht.“

Die Jahresberichte berichten von vielen solchen Forschern und deren wertvollen Arbeiten. Ernsthaften Forschern, die neben ihrem Zivilberuf noch wissenschaftlich fördernd wirken wollen und dazu Anleitung brauchen, wird ein tüchtiger weitblickender Professor jederzeit mit Freuden behilflich sein, ob es in der Urkunde ausdrücklich gesagt ist oder nicht.

„Dafür, dass die selbständige Stiftung in das Gebäude der gesamten schweizerischen Forschung gewissermassen eingereiht sei, soll durch die Wahl des Stiftungsvorstandes gesorgt werden. Die ‚SNG‘ ist die schweizerische Akademie der Wissenschaften, bei der alle Forschung zusammenlaufen soll. Sie besitzt in ihrer ‚Pflanzengeographischen Kommission‘ ein Organ, das die bescheidene Form einer ‚Geobotanischen Landesanstalt‘ darstellt. Die Verbindung des selbständigen ‚Geobotanischen Institutes Rübel‘ mit der schweizerischen Forschung möge dadurch hergestellt werden, dass ein Teil der Mitglieder des Stiftungsvorstandes und der Pflanzengeographischen Kommission die gleichen seien.“

Das Institut hat sich vorzüglich entwickelt und genießt guten nationalen wie auch besonders internationalen Ruf. Die beiden Publikationsserien werden allgemein sehr geschätzt, sowohl die grossen, vom Verlag Hans HUBER Bern betreuten Hefte „Veröffentlichungen“, als auch die in über 700 Exemplaren die Geobotaniker überall erreichenden „Berichte“.

Der jetzige Direktor wird in beratender Weise gern in Anspruch genommen; sein pädagogisches Talent gut nutzend, haben sich schon viele bei ihm in die Forschungsmethoden eingearbeitet.

Eine Tätigkeit und Wirksamkeit bestand auch in der Weiterführung der „Internationalen Pflanzengeographischen Exkursionen“, genannt I.P.E. Diese ursprünglich von A. G. TANSLEY ins Leben gerufene Veranstaltung des

mündlichen Gedankenaustausches in Pflanzensoziologie hält jeweilen auf der Exkursion eine Generalversammlung ab. Sie bestimmte aber schon 1923 eine „Ständige Kommission“ mit Sitz in unserem Institut zur Wahrung der ständigen Kontinuität, da Zürich als an der Spitze der neuen Wissenschaft stehend betrachtet wurde. Viele Jahre hatte RÜBEL die Leitung inne, später LÜDI. Man kann es Präsident oder auch Generalsekretär nennen. Das Institut gibt jeweilen die „Ergebnisse“ in Buchform heraus.

Die Geobotanik

Wissenschaft ist Begriffsbildung. Begriffe sind die Grundlagen des Denkens; wissenschaftliches Denken ist Klären der Begriffe, die aus dem Leben erschlossen wurden.

Um die Jahrhundertwende waren die biologischen Wissenschaften in sehr starker Entwicklung begriffen. Es bildeten sich neue Teilwissenschaften, die um Ausbau und Verselbständigung rangen. Unser Gebiet gruppierte sich um die Pflanzengeographie und wurde zu einer intensiven botanischen Wissenschaft. So musste auch das Hauptwort „Botanik“ werden und die Umwelt in der Vorsilbe „Geo“ ausdrücken.

Die Geobotanik behandelt die Pflanzen in ihren Beziehungen zur Umwelt, zur Erde, zur Gaea. Nach ihren zwei Gegenständen der Betrachtung zerfällt sie einerseits in die geobotanische Einzelpflanzenlehre, die Geobotanik der Sippe oder die Florenforschung und andererseits in die Gesellschaftslehre oder Pflanzensoziologie, Vegetationsforschung, je nachdem sie die Sippe oder die Pflanzengesellschaft untersucht.

Das Studium betrifft hauptsächlich drei grosse Probleme:

Das Raumproblem. Wie sind die Pflanzen und die Gesellschaften auf der Erde verteilt?

Das Standortproblem. Wie verhalten sich die Pflanzen und Gesellschaften zu ihrem Standort im weitesten Sinn?

Das Veränderungsproblem. Wie verhalten sich die Pflanzen und die Gesellschaften zu den Veränderungen der Erde in der Zeit und wie verändern sie sich selbst? Hierhin gehört die Pflanzengeschichte oder historische oder geogenetische, sowie die phylogenetische Geobotanik, auch genannt epiontologische und entwicklungsgeschichtliche.

Innerhalb der Geobotanik hat sich die Pflanzensoziologie am meisten entwickelt und ausgestaltet; sie ist eine grosse eigene Disziplin geworden, so dass man die Forschung des anderen Gegenstandes der Einzelpflanzenlehre, der Sippe, ihr auch unterordnen kann, wenn man will.

Die Hauptarbeit des Geobotanischen Institutes ist also die Pflanzen-

soziologie im weitesten Sinn. Die ausgezeichnet treffende Bezeichnung „Pflanzensoziologie“ hat die zu ihrer Zeit auch gute von Carl SCHRÖTER vorgeschlagene Bezeichnung „Formationslehre“ oder „Synökologie“ abgelöst. Mein Kolleg über die Untersuchung der Pflanzengesellschaften nannte ich in späteren Semestern „Allgemeine Pflanzensoziologie“. Auch las ich ein historisches Kolleg: „Geschichte der Geobotanik“. Es dürfte das erste dieser Art über Geschichte der Naturwissenschaften gewesen sein; parallel dazu in der Medizin die vom bekannten Karl SUDHOFF, später Henry C. SIGERIST und G. A. WEHRLI.

Nach SCHRÖTERS „Wiesentypen“ und WARMINGS „Plantesamfund“ (= Die Pflanzengesellschaften) – leider ist die geplante und weit gediehene Auflage von WARMING und SCHRÖTER gemeinsam nie fertig geworden – bildete sich die in aller Welt bekannte „Schröterschule“ oder „Zürcherschule“ aus und nahm in der neuen Disziplin eine leitende Stellung ein. Auch auf den Internationalen Pflanzengeographischen Exkursionen war SCHRÖTER der anerkannte Leiter. Es bildete sich das ausgezeichnet zusammenpassende intimfreundschaftliche Triumvirat des ideenreichen aufbauenden SCHRÖTER mit dem intuitiv-tiefschürfenden BROCKMANN und dem klärend-ordnenden RÜBEL¹.

Sie wirkten zusammen als „Ständige Kommission der I.P.E.en“; in der Pflanzengeographischen Kommission der S.N.G. und im Kuratorium des Geobotanischen Institut Rübel. Einen Zweig der Schröterschule errichtete später Josias BRAUN-BLANQUET in Montpellier.

¹ Spezielle begriffliche und nomenklatorische Arbeiten in folgenden Veröffentlichungen von RÜBEL:

Anfänge und Ziele der Geobotanik.

Über die Entwicklung der Gesellschaftsmorphologie.

Die Entwicklung der Pflanzensoziologie.

Ökologische Pflanzengeographie im Handwörterbuch der Naturwissenschaften, und Pflanzensoziologie in der 2. Auflage.

Die Einteilung der Pflanzengesellschaften nach ökologisch-physiognomischen Gesichtspunkten (mit BROCKMANN-JEROSCH).

Heath and Steppe, Macchis and Garigue.

Vorschläge zur geobotanischen Kartographie.

Geobotanische Untersuchungsmethoden.

Betrachtungen über einige pflanzengeographische Auffassungsdifferenzen; Verständigungsbeitrag Schweden-Schweiz.

Ecology, Plant Geography and Geobotany, their history and aim.

The present state of geobotanical research in Switzerland.

Pflanzengesellschaften der Erde.

Die grossen Abteilungen der Pflanzengesellschaften der Erde.

Versuch einer Übersicht über die Pflanzengesellschaften der Schweiz.

Zu den Begriffen von Wiese und Matte.

The replaceability of ecological factors and the law of the minimum.

Freundschaften allerorts waren der Entwicklung förderlich, es seien meine besonders intimen Freundschaften mit TANSLEY, COWLES, CLEMENTS, DIELS, SZAFER, DURIEZ genannt und den verehrten WARMING und DRUDE.

Widmeten wir Älteren uns hauptsächlich dem Raum- und Standortproblem, so entwickelte LÜDI besonders das Veränderungsproblem im Studium der Pflanzensukzessionen und förderte die Quartärbotanik durch die Palynologie.

Von Anfang an spielte die Vegetationskartographie eine grosse Rolle. Eine grosse Ausstellung aller vorhandenen Karten mit Vortrag darüber bot SCHRÖTER am internationalen Botanikerkongress in Brüssel 1910; die erste schöne Entwicklung geschah in der „Kartographia Winterthur“, in deren Laboratorium ich selber am Ausprobieren der leichten Farbtöne mitwirkte.

Hochschulen sind nicht geeignet, neu sich bildende Disziplinen aufzunehmen und auszubauen, dafür passte damals das private Institut, sowie der sehr geeignete Aufbau der „S.N.G.-Schweizerischen Akademie der Naturwissenschaften“, die in ihrer Kommission das einzige schweizerische Organ für unser Wissensgebiet besass.

Die Entwicklung der Hochschulen und die Entwicklung unseres Teilgebietes der Botanik haben sich im Laufe der Zeit so gestaltet, dass die Eidgenössische Technische Hochschule im Falle ist, eine eigene Professur für Geobotanik zu errichten, welche die Aufgaben des Institutes gut versehen wird. Ausländische Hochschulen sind bereits darin vorangegangen.

So übergebe ich denn vertrauensvoll meine Stiftung der E.T.H. Das massgebende Kuratoriumspräsidium geht nun über vom Stifter und Familienoberhaupt auf den schweizerischen Schulratspräsidenten.

Ich hoffe, dass die Geobotanik, der sich das Institut seit 40 Jahren widmet, unter der neuen Leitung weiter gedeihe und an der Spitze dieser Wissenschaft marschiere, und dass in der jungen Generation die gleiche Begeisterung, aus der das Institut entstanden ist, weiter wirke und zu immer tieferer Erkenntnis der Natur führe.

Übersicht über die Zusammensetzung des Kuratoriums

Eduard RÜBEL-BLASS	seit 1918
Anna RÜBEL-BLASS	seit 1918
Carl SCHRÖTER	1918–1939
Henryk BROCKMANN-JEROSCH	1918–1939
Albert U. DÄNIKER	1939–1957
Marie BROCKMANN-JEROSCH	1939–1952
Fritz RÜBEL-RYNERT	seit 1946
Walter HÖHN-OCHSNER	seit 1946
Hans PALLMANN	seit 1957